Zeitschrift: Kirchenzeitung für die katholische Schweiz

Herausgeber: Verein katholischer Geistlicher

Band: 2 (1850)

Heft: 51

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nro 51. 1850.

Kirchenzeitung

für die katholische Schweiz.

Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen.

Solothurn, Sonnabend den 21. Dezember.

Die Kirchenzeitung erscheint jeden Sonnabend einen Bogen stark und kostet in Solothurn für 3 Monate 12½ Bz., für 6 Monate 25 Bz., franko in der ganzen Schweiz halbjährlich 28½ Bz., in Monatsheften durch den Buchhandel jährlich 60 Bz. 4 fl. oder 2½ Rthlr. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an, in Solothurn die Scherer'sche Buchhandlung.

Jene, deren Leben böse ist, überreden sich auf alle Weise, daß Alles, was unsere Religion enthält, falsch sei, damit sie nicht durch die Furcht und durch die Erwartung der zukünftigen Dinge gepeinigt werden. Der hl. Chrysostomus.

Neues Abonnement.

Mit dem 1. Januar 1851 beginnt ein neues Abonnement der Kirchenzeitung, die in bisheriger Weise fortgesetzt wird. Dieselbe kostet, franko in der ganzen Schweiz

halbjährlich 28½ Batzen.

Bestellungen nehmen alle Postämter an und sowie auch gegen frankirte Einsendung des Betrags von 28½ Batzen die Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn.

Durch den Buchhandel bezogen kostet dieselbe in 12 Monatsheften franko 60 Batzen, fl. 4 oder 2½ Rthlr. und Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen an.

Zu zahlreichem Abonnement laden ergebenst ein

Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn.

Woher kömmt der Unglaube und die Religionsgleichgültigkeit in unserer Zeit? Was läßt sich dagegen thun?

Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß Unglaube und Religionsgleichgültigkeit oder Indifferentismus heut zu Tage stark im Schwunge gehen. Giebt es nicht sehr Viele, welche theils eine positive Offenbarung überhaupt, theils einzelne geoffenbarte und von der katholischen Kirche gelehrte Wahrheiten läugnen? Befindet sich nicht ein beträchtlicher Theil in jenem Zustande, worin man an keine bestimmte Glaubenslehre, an kein bestimmtes Religionsbekenntniß mit voller Ueberzeugung des Verstandes und mit durchgreifender Entschiedenheit des Willens sich anschließt; worin man alle verschiedenen christlichen Konfessionen, ja sogar alle Religionsbekenntnisse, die auf der Welt herrschen, als gleich beseligend neben einander stellt; in jenem Zustande, wo man „weder kalt noch warm ist"? Wir geben zu, daß es nicht so fast grundsätzliche, als vielmehr praktische Ungläubige und Indifferentisten giebt; ihr Leben bekundet es, „wessen Geistes Kinder" sie sind. Wahr ist es auch, daß Unglauben und Religionsgleichgültigkeit in concreto sich insgemein zusammenfinden. — Diese zwei Gegensätze bestreiten die reine Wahrheit, welche aus Gott stammt, heben das Wesen der Religion, das wahre Verhältniß zwischen dem Schöpfer und den Geschöpfen auf, entrücken die wahren Grundfesten des Rechtes und der Sittlichkeit, und sind also für das zeitliche und ewige Leben der Menschheit verderblich und unheilbringend. Darum ist es so wichtig, den Quellen dieser zwei feindseligen Elemente nachzuforschen, zu untersuchen, woher Unglauben und Indifferentismus in Sachen der Religion wohl kommen mag.

I.

Mit Bedauern nimmt man wahr, daß die religiöse Erziehung und Bildung vom Elternhause aus weithin sehr

mangelhaft betrieben, ja großen Theils geradezu vernachläßiget wird. Es ist, als wenn hie und da Väter und Mütter glaubten, der Pflicht, ihre Kinder zur Gottesfurcht und Tugend durch Wort und Beispiel anzuhalten, ganz enthoben zu sein. Der Sinn für die Wahrheit und Gnade unserer heiligen Religion erscheint sehr geschwächt, sogar nach beiden Kreisen hin so viel als erstorben. Das Gebet, diese himmelwärtsstrebende Flamme unseres Glaubens, wird an vielen Orten unterlassen; die gemeinsame Hausandacht, wodurch der christliche Sinn unter den Familiengliedern angeregt und gepflegt wurde, ist als etwas Veraltetes verschwunden; die Theilnahme am öffentlichen Gotdienste scheint Vielen als eine gleichgültige Sache vorzukommen, sie gehen an den heil. Tagen selten oder nie in die Kirche, und dadurch berauben sie sich des eigentlichen Stützpunktes des religiösen Lebens. Dieser Abgang an Pflege des Christenthums vom älterlichen Hause aus ist gewiß nicht geeignet, die Jugend im Glauben und im Leben nach dem Glauben zu fördern. Wenn von der Kirche und Schule aus noch das Mögliche gethan wird, so wird das Unkraut, welches von jener Seite her fortwährend ausgestreut wird, den guten Saamen nur zu leicht überwuchern und ersticken.

Wir fragen: Woher diese Erscheinung, daß so vielfach Väter und Mütter, daß bereits die herangewachsene Generation, daß so Viele, die früher mehr Glaubenseifer zeigten, in derartige Gleichgültigkeit versunken sind? — Der auf das Aeußere, Sinnliche, Zeitliche gerichtete, der vorherrschend materielle Zeitgeist zieht mehr nach unten, und lähmet die Schwungkraft für das Höhere und Bessere. Wir sind hier ferne davon, die Lichtseiten unserer Zeit in Abrede zu stellen und ihr es eigends zum Vorwurfe zu machen, daß ihr Ringen und Streben auf die materiellen Interessen abziele. Aber das glauben wir als Schattenseite hier hervorheben zu müssen, daß diese ihre Richtung einseitig, d. i. auf Kosten der religiösen Geisteskultur sich geltend mache. Ob dem Sinnlichen muß das Uebersinnliche, ob dem Zeitlichen das Ewige, ob der Materie der Geist nicht außer Acht gelassen werden; „Das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit muß vor Allem gesucht werden.“ Unter dem materialistischen Handeln und Wandeln, Erwerben und Gewerben wird dieser Lebensgrundsatz jedoch in den Hintergrund gesetzt.

Liegt es in der Tendenz unserer Zeit, durch freie Gesetze und Institutionen die äußere Wohlfahrt des Landes zu fördern, so werden anderseits die Zügel zu weit nachgelassen; für die Aufrechthaltung der guten Sitten wird nicht genugsam gesorgt und Hand geboten; so vielen unordentlichen Anlässen zum Sittenverderbnisse, wodurch gerade wieder die äußere Wohlfahrt so Vieler leidet, wird nicht begegnet. Man denke da unter Anderm an die frevelhaften Sonn- und Feiertagsentheiligungen in jeder Art, an die unbeschränkten immer und immer wiederkehrenden, öffentlich ausgeschriebenen Tanzbelustigungen, an dem Mangel polizeilicher Aufsicht über das Wirthschaften in die tiefe Nacht hinein, u. s. f. Dadurch wird Veranlassung gegeben, daß der öffentliche Gottesdienst an heiligen Tagen vielfach vernachläßiget und gestört wird, daß der heillosen Genußsucht und so vielen andern verderblichen Unsitten in die Hand gearbeitet, Thür und Thor geöffnet wird. Das Glaubenslicht, das durch Anhörung des Wortes Gottes unter der mitwirkenden Gnade von oben nicht neubelebt wird, wird allmälig abnehmen, und mit ihm die christliche Sitte. Wie der Glaube oder Unglaube das sittliche oder unsittliche Leben bedingt, so nähret oder störet umgekehrt die Tugend oder Untugend hinwiederum das Leben des Glaubens. Wie zur Zeit Jesu, so wird es zu allen Zeiten sein, „daß die Menschen die Finsterniß mehr lieben als das Licht, wenn ihre Werke böse sind.“ Von diesem Gesichtspunkte aus sagen wir, daß das Sittenverderbniß unserer Zeit in mannigfaltiger Weise die Religionsgleichgültigkeit und den Unglauben fördere.

Was den Glauben des christlichen Volkes besonders gewaltig erschüttert, das sind die schlechten Schriften allerlei Art. Es ist bekannt, daß es keine Glaubens- und Sittenlehre, keine Institution Christi und seiner Kirche gebe, welche nicht die Zielscheibe des Angriffes und des Gespöttes wird. Alles wird nur von der Schattenseite her dargestellt; die Lichtseite kennt man nicht, oder will sie nicht kennen. Das Heiligste wird freventlich angetastet, der Priesterstand unwürdig behandelt. Wenn die Personen, wenn die Organe der Religion insgemein um ihr so nöthiges Ansehen, theils durch die leichtsinnige, theils durch die böswillige Presse gebracht werden; dann leidet die Sache selbst, die sie vertreten, der Glaube wird erkalten und abnehmen. Die Trivialität, mit der man in Schriften und Reden das Würdige und Erhabene besudelt, war von jeher die furchtbarste und schmählichste Waffe, welche die Feinde der Religion gebrauchten. Viele Zeitungsblätter unserer Tage laden sich hierin eine große Schuld auf.

Als eine Hauptquelle des Unglaubens sehen wir vor Allem die falsche Zeitphilosophie an. Ein verkehrter Rationalismus ist an die Tagesordnung getreten, und bemächtigt sich jener Stände, die auf Bildung Anspruch machen, und höher stehen wollen. Von vornen herein wird eine positive Offenbarung Gottes verworfen. Was uns thatsächlich göttliche Offenbarung ist, das ist den Rationalisten die im Zeitverlaufe mehr entwickelte und in bestimmten menschlichen Organen zum klarern Bewußtsein gekommene Vernunft. Vorzugsweise macht sich das System

des Pantheismus geltend, nach welchem die Natur die alleinige Selbstoffenbarung Gottes ist, sonach Gott und Natur vereinerleit wird. Nicht gering ist die Zahl der Repräsentanten der unchristlichen Philisophie, deren Lehren in Schulen angehört, in Schriften eingesogen und angeeignet werden. Dahin gehören die Hegel, B. Bauer, Feuerbach, Strauß, Zeller u. A. Die Offenbarungstheorie im Sinne der orthodoxen Theologen wird über Bord geworfen, Christus zu einer Mythe gemacht, selbst die Existenz eines persönlichen Gottes über der Welt geläugnet. Die falsche Weltweisheit verwirft den Eckstein, Jesum Christum selbst, welcher ihr zur Thorheit geworden ist. Es ist nur zu wahr, was der sel. Gottesgelehrte Möhler in seinem Werke „Athanasius" sagt: „Die Brust unserer Väter war voll von Christus; sie fanden Ihn daher überall; sie wollten nichts als Ihn; daher begegnete Er ihnen aller Orten. In unsern Zeiten, wo man häufig nicht mehr an Christus und Seine Erlösung glaubte, fand man Ihn nirgends mehr, selbst kaum noch im Neuen Testamente" (II. Bd. S. 131.) — Systematisch ist sonach dem Unglauben Eingang verschafft, und er findet wirklich weithin in den höhern Kreisen Eingang." — Die Philosopheme des Unglaubens sind leider zugleich den niedern Kreisen in allerlei Schriften und Büchern unter täuschend anziehender Form zugänglich gemacht. Sie verschlingt mit Heißhunger der studierende Jüngling, der in seinem Eigendünkel wegen seines vielen Wissens neuen Stoff zum Räisonniren oder Wegläugnen darin findet; sie der Mann von falscher Aufklärung, der eines gründlichen Religionsunterrichtes baar, so gern über Andere hinaussehen möchte; sie der Mensch mit bösem Gewissen, um im Unglauben scheinbar Ruhe zu verlangen. Man schlürft begierig ein, theilt im Umgange und in Gesellschaft mit, und steckt damit selbst die unterste Volksklasse an. — Mit dem, was der selige Bischof Sailer, vor seinem Hinscheiden, in seinem Pastoralschreiben vom 15. April 1832 geschrieben hat, ist es bis auf den heutigen Tag noch nicht anders geworden. „Der Unglaube," schreibt er, „hat nun gleichsam Bürgerrecht und Ehrenrang in der Gesellschaft erhalten, und ist unter dem Namen Zeitgeist, eine öffentliche Macht geworden. Er ist die Ausgeburt jener falschen Aufklärung, jener im biblischen Sinne treffend bezeichneten Weltweisheit (I. Cor. 3. 19), welche, nachdem sie alle überlieferten Lehren, die bis dahin das Kleinod der Menschheit ausmachten, ohne Unterschied von sich geworfen, und so die Quelle der lebendigen Wahrheit verlassen hatte, keine andere Wahrheit mehr gelten ließ, als die sie in den zerbrochenen Cisternen der sich selbst überlassenen Vernunft zu finden wähnte." — Er wirft weiter unten die Frage über den Ursprung des Unglaubens auf, und er beantwortet sie folgender Maßen: „Ein großer Theil Derer, welche zu den Gebildeten gehören wollen, sind, verlockt durch die Lehren, welche sie aus Büchern, im Umgange, selbst zum Theil auf den Hochschulen empfingen, dem Unglauben anheimgefallen. Eine positive geoffenbarte Religion, eine Religion mit Geheimnissen, gegründet auf das Geheimniß aller Geheimnisse: Gott ein Mensch geworden, der Gott-Mensch am Kreuze gestorben für das Heil der verlornen Welt; eine Religion, die vor allem Glauben, Demuth, Selbstverläugnung, Gebet fordert; eine Religion, als deren Bewacherin sich eine sichtbare Kirche mit Lehramt, Priesterthum, Sakramenten, ankündiget: das ist ihrem stolzen Sinne eine Thorheit, ihrem Gelüste ein Aergerniß. Wollet ihr ihr Glaubensbekenntniß hören?" — „Religion! nun ja, die gehört mit zur Bildung; aber ein Gebildeter macht sie sich selbst nach seinem Bedürfniß; Verehrung der Gottheit in der Natur und im frohen Genuß des Lebens; in einer schlaflosen Nacht ein Blick zu den Sternen hinauf, und der Wunsch, dort einmal ungetrübt glücklich zu sein: das ist die Summe der Religion eines gebildeten Mannes; — Christus, ein weiser Mann, ein Menschenfreund, der sein Volk vom Priesterjoche befreien und zur reinen Vernunft zurückführen wollte; aber ein Thor, daß er sich darum kreuzigen ließ. Gebet: Die kindische Anmaßung des Eingreifenwollens in das eiserne Rad des Schicksals. Kirche, Priesterthum, Sakramente: eine spätere Erfindung schlauer, hab- und herrschsüchtiger Pfaffen, begünstiget und benützt von noch schlauern Despoten als Kappzaum des Volkes, aber unverträglich mit dem Geiste unsers aufgeklärten Zeitalters; ein Sklavenjoch, das endlich auf den Schädeln der Pfaffen und Tyrannen zerschellt werden muß."

„Das ist die Sprache des Unglaubens, die auch unter uns, so oder anders, nicht mehr blos heimlich geflüstert, sondern laut genug gesprochen wird, die in zahllosen Erzeugnissen der Presse, in Geschichtsbüchern, Romanen, Zeitschriften und Tageblättern wiederhallt, die vorzüglichste Würze der sogenannten Geistesnahrung ausmacht, die täglich dem lesegierigen Publikum geschäftig gespendet wird." — „Auch den untern Volksklassen hat sich diese Lehre durch Wort und Beispiel geprediget, bereits mitgetheilt, und wenn auch nicht so sehr auf die Köpfe, so hat sie in praktischer Anwendung um so mehr auf die Gesinnung, auf die Sitten des Volkes gewirkt, und hier wo Alles sogleich unmittelbar derb und kräftig in das Leben tritt, zeigt sich ihre zerstörende Wirkung am handgreiflichsten."

Es läßt sich nicht verkennen, daß das Uebel von dem

wir reden, Unglaube und Religionsgleichgültigkeit von oben herab auf die untern Kreise verbreitet werde. Die Männer von Einfluß legen gegen Alles, was dem Gebiete der Religion angehört, eine große Apathie, ja selbst Antipathie an den Tag; mit Beziehung auf das gottesdienstliche Leben, macht sich der Beamtenstand einer Nachläßigkeit schuldig, als wenn er gar nicht mit der Kirche vergliedert wäre. Die Leiter des Volkes unterlassen ihre hohe Pflicht, diesem das gute Beispiel in Demjenigen zu geben, was das Glück des staatlichen Lebens doch vorzüglich begründen hilft. Der gemeine Mann, der auf seine Führer zu sehen gewohnt ist, kömmt solcher Gestalt leicht darauf, das geringer zu achten, und am Ende selbst zu verachten, was ihm das Ehrwürdigste und Heiligste sein soll — die Religion.

Ohnehin ist bei dem gemeinen Volke mangelhafte Kenntniß der christlichen Glaubenslehren; man hat nicht genugsam inne, was zum Wesen der Religion gehöret, hängt zu stark am Außerwesentlichen, huldiget in mancher Beziehung dem Aberglauben. Der allgemeine Erfahrungssatz: „extrema junguntur extremis", macht sich auch hier im Leben geltend; der Aberglaube begünstigt den Unglauben. Durch die Erscheinungen, unter denen sich der Aberglaube offenbaret, wird der Mann mit halber Bildung um so mehr dazu verleitet, selbst das Wesen des Christenthums über Bord zu werfen, um so stärker der Gefahr ausgesetzet, im Glauben Schiffbruch zu leiden. Dabei läßt es sich immerhin sagen, daß der Aberglaube unserer Zeit weniger gefährlich ist, und weit eher zum Wahren und Guten geleitet werden kann, als der Unglaube; denn jener hat insgemein seinen vorherrschenden Grund in der Beschränktheit des Geistes, dieser in der Verkehrtheit des Herzens und Willens. *)

Nach unserm Dafürhalten sind die vorzüglichsten Faktoren des Unglaubens und der Religionsgleichgültigkeit in unserer Zeit namhaft gemacht. Das Geschäft der Diagnose wäre hiemit vollendet. Nun aber soll noch ein Versuch zur Heilung des schlimmen Zeitübels gemacht, die zweckmäßigsten Mittel sollen angegeben werden, welche sich gegenüber dem Unglauben und dem Indifferentismus anwenden lassen.

(Schluß folgt.)

*) Der Religionsgleichgültigkeit wird dann noch eigens durch das Ueberhandnehmen der gemischten Ehen eine weitere und breitere Bahn gelegt. Der bereits vorherrschende Indifferentismus erzeugt die gemischten Ehen, diese aber geben jenem neuen Nahrungsstoff. Es herrscht zwischen der Religionsgleichgültigkeit und den gemischten Ehen ein schlimmes Wechselverhältniß, wie zwischen Unglauben und Unsitte in ihrer Art. Wir finden es ganz natürlich, daß der Weltmann, daß Jeder, dem seine Religion nicht der Gegenstand wahrer Ueberzeugung ist, den gemischten Ehen mit Vorliebe das Wort spricht, und denselben allen möglichen Vorschub geben will; andere leitende Grundsätze hierüber hat aber der ächte Gottesgelehrte, so jeder wahre Katholik, „der da weiß, wem er glaubt."

Schreiben

des Hochw. Bischofs von Basel an die hohe Bundesversammlung in Bern.

* Wenn gleich dieses Schreiben in unserm Blatte später erscheint, als es manche Leser der Kirchenz. erwartet haben mochten; so wird es ihnen auch jetzt noch willkommen sein. Einmal ist es von unserm Hochwürd. Diözesanbischofe ausgegangen; dann haben radikale Blätter dasselbe ganz vorzüglich zur Zielscheibe ihr feindseligen Angriffe und ihres Spottes erkoren, woraus eben hervorgeht, daß es triftige Gründe gegen die gemischten Ehen enthalte und die Nachtheile derselben treffend darstelle.

Hochzuverehrender Herr Präsident!

Hochzuverehrende HH. National- und Ständeräthe!

Höchstsie werden es mir nicht verübeln, wenn ich die Freiheit nehme, mit gegenwärtiger Vorstellungsschrift in geziemender Ehrfurcht an Sie zu gelangen. Die gemischten Ehen sind nämlich ein so wichtiger Gegenstand, daß ich mir in meiner amtlichen Stellung den schwersten Vorwurf, gegen Kirche und Staat zu sündigen, machen müßte, wenn ich, da der auf das Dekret vom 20. Juli 1850 basirte und aus 8 Artikeln bestehende Gesetzesentwurf vom hohen Bundesrathe Hochdenselben zur Berathung vorgelegt wird, nicht gleichfalls meine Bemerkungen Ihnen mit freimüthiger Gewissenhaftigkeit mittheilen würde.

Um so nothwendiger scheint mir diese Mittheilung, weil zu befürchten steht, es möchten auch Männer, die aus Unkenntniß der kirchlichen Verhältnisse und in bedaurungswürdiger Kurzsichtigkeit Alles — sogar die zwei verschiedenen Konfessionen — amalgamiren zu müssen wähnen, Allem aufbieten, um einen gewaltigen Einfluß auf die höchsten eidg. Behörden zu gewinnen und dieselben zur unbedingten Bewilligung jeder, auch der gemischten Ehen hinzudrängen.

Doch Hochdero geübtem Fernblicke können die unseligen Folgen, die aus einer unbedingten Bewilligung hervorgingen, nicht entgehen und vor Ihrem scharfen Geistesauge werden alle Sophismen, die man etwa vorbringen möchte, wie Nebel beim kraftvollen Sonnenstrahl, verschwinden. Ueberdies ist die Anzahl der Patronen gemischter Ehen nicht so bedeutend, daß sich ihre Stimme als die Volksstimme anerkennen ließe. Der eigentliche Kern der Schweizernation besteht aus denjenigen Protestanten wie Katho-

liken, welche getreu ihrer Konfession anhangen und ebendeßwegen den Religionsgleichgültigkeit aushauchenden gemischten Ehen ganz abhold sind.

Diese sehen wohl ein, wie ungleich der Vertrag bei einer gemischten Ehe sei, da das Eheband für die katholische Ehehälfte unauflöslich verbleibt, für den protestantischen Theil aber sich auflösen läßt; aus welcher Ungleichheit gewiß nicht die besten Früchte zu gewärtigen sind. Dann fragen sie, und zwar nicht ohne Grund, was für eine Harmonie der Herzen, ohne welche kein Eheglück gedenkbar sei, unter solchen Eheleuten, die in der wichtigsten Lebensangelegenheit — in der Religion — von einander abweichen, wohl bestehen könne? Man müsse doch annehmen, daß sie aus innerer Ueberzeugung ihrem Glaubensbekenntnisse huldigen (sonst wären sie ja des Christennamens unwürdig), ob dann in diesem Falle für die Ehehälfte, so sie eine von dieser Ueberzeugung abweichende Erziehung ihres eigenen Kindes dulden müsse, nicht eine unversiegbare Quelle der Trostlosigkeit, des herznagenden Kummers und Grams sich eröffne? Und was man wohl von Kindern erwarten dürfe, deren Eltern einen verschiedenartigen Kult beobachten? Gewiß nichts Anderes als daß sie entweder als Indifferentisten aufwachsen, oder aus beiden Glaubensbekenntnissen ihrer Eltern sich ein beliebiges drittes bilden, oder dem Einen mit Hintansetzung des Andern huldigen, jedenfalls den Vater oder die Mutter oder Beide zugleich als im Irrthum befangen wenigstens bemitleiden, wenn nicht gar geringschätzen und verachten. So denkt der Kern der Schweizernation; und er denkt völlig recht. O wie unzählig viele Elternthränen mögen schon über häusliche Leiden, die gemischte Ehen herbeigeführt haben, geflossen sein! Wie mancher Mutter und Gattin Herz mag darüber geblutet haben!

Wenn nun ein katholischer oder protestantischer Kanton durch das Verbot gemischter Ehen, die weder katholisch noch protestantisch sind, sondern katholisch-protestantisch, ein wahres Zwitterding sind, seine Landesangehörigen vor solchem Unheil bewahren will, läßt sich eine so väterliche Sorgfalt mißkennen und darf man den Stab über sie brechen!

(Schluß folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Schweiz. Solothurn. Züge aus dem Leben des P. Cölestin Meng, Konventual zu Maria-Stein.

Der Verewigte ward den 24. Sept. 1802 zu Frick im K. Aargau von schlichten und frommen Landleuten geboren, und erhielt von ihnen eine ächt-christliche Erziehung. Das eingezogene, sittsame Wesen des Sohnes bewog sie, ihn nach zurückgelegtem 15ten Altersjahre in die Klosterschule von Maria-Stein zu thun, wo er in den Studien große Fortschritte machte. Er fühlte bald in sich den Beruf zum Ordensstande, und bat nach vollendeter Humanität um Aufnahme in das Kloster, die ihm auch gewährt wurde. Im Jahre 1822 legte er die feierlichen Gelübde ab, und nachdem er mit rastlosem Eifer das Studium der Philosophie und Theologie betrieben hatte, wurde er 1827 zum Priester geweiht. Er wurde bald darauf mit verschiedenen Aemtern betrauet, und versah nach einander die Stellen eines Bibliothekars, Kustos und Präzeptors oder Professors zur allgemeinen Zufriedenheit; als Professor leistete er Vieles, namentlich in Betreff des Griechischen. Er wurde später Moderator am dasigen Gymnasium, mußte aber, zum großen Leidwesen der Studierenden, wegen Krankheit die Stelle bald wieder niederlegen. Nach hergestellter Gesundheit ward er als Pfarrer nach Erschwil geschickt, wo ihn nach siebenjährigem, segensvollem Wirken der Tod am 27. Nov. 1850, im 49sten Jahre seines Alters, überraschte.

P. Cölestin war Ordensmann im wahren Sinne des Wortes. Neben seinen andern Beschäftigungen unterließ er nie die klösterlichen Uebungen, wenn nicht höhere Pflichten ihn abhielten. Es wird ihm nachgerühmt, daß er selbst jene Anläße, wo er von Erschwil aus das Kloster besuchte, dazu benutzte, seinen Mitbrüdern im Chore, am Altare, im Beichtstuhle auszuhelfen. Es waren Bande einer höhern Ordnung, die ihn ans Kloster, und besonders an Maria-Stein fesselten, und er sprach sich immer mit der größten Hochachtung über den Ordensstand aus.

Als Kanzelredner war er sehr beliebt, und immer wußte er aus seinem an Kenntnissen so reichen Schatze Altes und Neues zur Erbauung hervorzulangen und in anziehender Form vorzutragen. Das Predigtamt faßte er von der rechten Seite auf; der Prediger war in seinen Augen der Bote des Herrn und das Werkzeug der Kirche; und sollte also Gottes Wort und die Lehre der Kirche vortragen, nicht mit Menschenweisheit Staat machen.

In der Verwaltung des Bußsakramentes hielt er die rechte Mitte inne; er war eben so weit entfernt, die Sünder durch allzugroße Strenge zu entmuthigen, als sie durch feige Nachgiebigkeit in der Sünde zu bestärken oder doch einzuschläfern. Den Zweck der Beichtanstalt, Gefallene aufzurichten, Verirrte zurückzuführen, wunde Seelen zu heilen, verlor er nie aus den Augen. Sein Wirken im Beichtstuhle war augenscheinlich vom Segen des Himmels begleitet. Nicht nur seine Pflegebefoh-

lenen, sondern Gläubige aus weiter Ferne vertrauten ihm die Führung ihrer Seele an, und wie Viele mögen nächst Gott seiner klugen und gewissenhaften Leitung ihr Heil zu danken haben.

Wenn P. Cölestin mit der größten Bereitwilligkeit am Schmerzenslager der Kranken erschien, um das Oel überirdischen Trostes in deren Wunden zu träufeln, und wenn er besonders der Sterbenden sich mit aller Liebe annahm, um ihnen den Weg in die Ewigkeit zu erleichtern; so widmete er doch auch der Schule die größte Aufmerksamkeit. Jene Stunden, die er im Kreise der Kinder als Lehrer verlebt, zählte er zu den glücklichsten seines Lebens. Er besaß in hohem Grade die seltene Gabe, den Kindern sich mitzutheilen, sie mit den Wahrheiten der Religion vertraut zu machen, und in den Geist des Christenthums einzuführen. Sein heiterer, froher Sinn, sein freundliches Aeußere, seine liebevolle Herablassung zu den Kleinen, gewann ihm die Herzen der Kinder und öffnete seinem Worte und seinen Lehren den empfänglichen Sinn derselben. Sie legten auch nach seinem Tode durch lautes Weinen und Schluchzen ihren Schmerz über den Verlust ihres theuern Seelenhirten an den Tag.

Der hl. Kirche war der P. Cölestin immer mit warmer Liebe zugethan, und wo ein Anlaß sich darbot, trat er unerschrocken für die Vertheidigung ihrer Rechte in die Schranken. Er huldigte wohl auch dem Fortschritte, aber innerhalb der Kirche. Jene sogeheißene Aufklärung, die nur in Bekämpfung des Christenthums sich breit macht und die dem Menschen das raubt, was er zum Trost und Licht, zur Stütze und Ruhe in diesem Erdenleben braucht, — diese Aufklärung war ihm nichts anderes als Täuschung, Betrug und Treulosigkeit am Menschen, und diesen Fortschritt beklagte er stets als den unseligsten Rückschritt.

Wir wollen übergehen, was P. Cölestin den Armen gethan; welche Verdienste er sich um die Pfarrei in Betreff des Baues der neuen schönen Pfarrkirche, und durch Einführung eines zweckmäßigen Gesanges bei der gottesdienstlichen Feier erworben hat. Nur noch einige Züge aus seiner letzten Krankheit mögen hier Platz finden. Am 26. November hielt er in Büßerach ein Seelenamt, und versah noch einen Kranken mit den Sterbsakramenten. Darauf fühlte er sich unwohl, und ein Uebel, an dem er schon viele Jahre gelitten, nahm plötzlich einen gefährlichen Charakter an. Er legte sich zu Bette, und ließ den Arzt rufen. Allein dieser war eben in Amtsgeschäften abwesend, und als er nach etwa 4 Stunden beim Kranken erschien, hatte die Entzündung bereits überhand genommen, daß er jede Hoffnung, den Kranken zu retten, aufgab. Man durfte diesem die Gefahr nicht verhehlen. P. Cölestin behielt seine gewohnte, ruhige Fassung und sprach gelassen und ergeben: „Nun, wenn es zum Sterben geht, muß ich mich fügen. Der Wille des Herrn soll geschehen!" Mit größter Andacht und sichtbarer Rührung empfieng er die hl. Sterbesakramente, ordnete noch einige Geschäfte, und benützte die noch übrigen Augenblicke zur Vorbereitung auf den großen Schritt in die Ewigkeit. Bis zum letzten Athemzug behielt er vollkommene Besinnung, und äußerte wiederholt den Wunsch, in Maria-Stein sterben zu können. Um sich ungestört mit Gott zu unterhalten, ließ er am Abend des 27. Nov. alle Umstehenden mit Ausnahme eines Einzigen abtreten, mit dem Bedeuten, er werde sie rufen lassen, wenn es mit ihm zu Ende gehe. Wirklich ließ er ihnen beim Herannahen des Todes ein Zeichen geben. Nachdem ein anwesender Priester ihm noch den Sterbeablaß ertheilt hatte, entschlief er in dem Herrn. — Der Herr gebe ihm die ewige Ruhe, und lasse ihm sein ewiges Licht leuchten!

— Wallis. Von Wallis wird als etwas Nichtgewöhnliches, daher desto Erfreulicherers die Errichtung eines Lesevereins und einer gemeinschaftlichen Bibliothek für Geistliche des Zehnden Vispach in Oberwallis gemeldet. Es ist dies der erste Versuch der Art im genannten Kanton. Bei dem spärlichen Einkommen der Walliser Geistlichen, das sich meistens nur auf 400 bis 480 Schweizerfr. beläuft, ist ein solcher Verein ein wahres Bedürfniß, weil nur wenige Geistliche im Stande sind, sich eine kleine Bibliothek anzuschaffen; den kleinen Betrag aber von 4 Fr. jährlich kann Jeder leisten.

— Waadt. Auf eine Protestation des Generalvikars Jendli in Freiburg gegen die Absetzung des katholischen Klerus hat der hiesige Staatsrath mit einer Gegenprotestation geantwortet, worin der Generalvikar für alle Folgen verantwortlich erklärt wird.

— Luzern. Unterm 5. d. theilt der Erziehungsrath des Kantons Luzern den Schulkommissionen, Pfarrherren und Lehrern einen „Entwurf zu Statuten für Vereine (Bruderschaften) zur Verpflegung bedürftiger Schulkinder" mit. Dem Entwurfe zufolge wäre es Zweck dieser Vereine, daß die vom Schullokale ziemlich weit entfernten dürftigen Kinder an ganzen Schultagen eine einfache Mittagskost (Mittagssuppe) erhalten, und auch, soweit es die Kräfte des Vereins gestatten, für andere Bedürfnisse, namentlich für Bekleidung, gesorgt würde. Nur solche Schüler könnten so unterstützt werden, welche vom Schullokale über eine halbe Stunde entfernt sind.

— St. Gallen. Sonntag den 8. dieß hat die Kirchgemeinde Waldkirch in ihrer Mehrheit den Hrn. Dekan und Domkapitular Widmer, Pfarrer in Alt-St. Johann, zu ihrem Seelsorger ernannt. Eine Minderheit

stimmte für Hrn. Pfarrer Schaffhauser in Bichwyl. Es heißt, der Gewählte habe die Wahl bereits abgelehnt.

(W. Fr.)

— Genf. Die katholische Geistlichkeit des Kantons Genf hat unterm 28. Nov. den entsetzten kath. Pfarrern des K. Waadt in einem Schreiben ihre Theilnahme an dem Loose derselben bezeugt, und ihnen das Anerbieten gemacht, sie mit Freude bei sich aufzunehmen, wenn sie fernere Verfolgungen ausgesetzt sein sollten. — Die Geistlichen des Kantons Waadt drücken in ihrem Antwortschreiben ihre freudige Erkenntlichkeit für die bezeugte Theilnahme aus; sagen, daß sie in dem Gefühle, ihrer Pflicht treu geblieben zu sein, gerne leiden, aber der Gedanke an die geistigen Bedürfnisse der Heerden die sie verlassen müssen, falle ihnen schwer auf das Herz; daß sie im Falle fernerer Verfolgungen ihr Anerbieten dankbar annehmen würden.

— — Der Bischof von Annecy hat dem Pfarrer von Genf einen Beitrag von 3000 Fr. für den Bau der neuen katholischen Kirche versprochen.

Rom. Der heilige Vater hat durch den Generalvicar Cardinal Patrizi an den gesammten Clerus der Hauptstadt der katholischen Welt einen Aufruf erlassen, worin derselbe zu außerordentlichen geistigen Uebungen aufgefordert wird, welche mehrere Monate dauern sollen. „Obgleich der heilige Vater, heißt es darin unter Anderm, sich der trefflichen Haltung des römischen Clerus in der Zeit der Anarchie und der Verbrechen sehr wohl erinnert, so drückt er doch hiermit allen Geistlichen, weß Grades sie auch seien, zu ihrer immer tieferen Befestigung in den rechtlichen Grundsätzen und zur geistigen Erneuerung ihrer Vocation den lebhaftesten Wunsch aus, ihr äußeres und inneres Leben während einer bestimmten Anzahl von Tagen prüfend durchzugehen zu eigener Besserung, und die durch Auflegung der Hände empfangenen Gnaden neu zu beleben."

— — In wohlunterrichteten Kreisen versichert man, daß General Aupik mit der Pforte endlich einen neuen Vertrag betreffs der heiligen Stätten im gelobten Lande abgeschlossen hat. Diesem Uebereinkommen gemäß ist das Grab des Erlösers unter den speziellen Schutz Frankreichs gestellt, und der gegenwärtig noch unter uns verweilende Patriarch von Jerusalem, Monsgr. Valerga, zum Wächter und Bewahrer desselben bestellt. Das heilige Grab soll außerdem in seinem Aeußern und Innern überhaupt so wieder hergestellt werden, wie es während der im Jahre 1293 zu Ende gegangenen Herrschaft der christlichen Könige in der Gottesstadt war. Auch die von der Wuth griechischer Mönche zerstörten Ruhestätten Gottfrieds von Bouillon und seines Bruders Balduin, welche der sardinische Konsul in Jerusalem, Her Botta (der Entdecker der Ruinen Ninives), unter Schutthaufen unlängst wieder auffand, sollen ein sehr würdiges Aussehen erhalten.

Frankreich. In Frankreich hat sich ein Verein für freien Unterricht, d. h. zur Gründung freier katholischer Schulen gebildet, wie das neue Unterrichtsgesetz sie möglich und die Verderbnisse der unter dem Einfluß des Staates stehenden Schulen sie seit langem nöthig macht. Der Ausschuß dieses Vereins ist nun vor einigen Tagen unter dem Vorsitz des Herrn Molé zusammengetreten und es wurde in der Sitzung, welcher eine Anzahl katholischer Notabeln beiwohnten, ein Bericht über den Stand der Vereinsangelegenheiten vorgelegt. Der Ausschuß theilte sich in vier Kommissionen: 1) für allgemeine Geschäfte: Präsident Bischof von Langres, 2) für höheren und mittleren Unterricht: Präsident, Bischof von Orleans, 3) für den Primärunterricht: Präsident Erzbischof von Tours, 4) Publikationen: Präsident, Kardinal-Erzbischof von Rheims. Unter den Mitgliedern der einzelnen Commissionen erscheinen Namen der ausgezeichnetsten Staatsmänner und theologischen Notabilitäten Frankreichs, als: de Fallour, de Tracy, Berryer, de Renneville, de Riancey, Abbé Ravignan u. s. w. Das Bureau besteht aus dem Herrn Molé als Präsidenten, den Herren Montalembert und Vatimesnil als Vizepräsidenten, Herrn Augustin Cochin als Generalschriftführer. — Am 3. Dez. hat die feierliche Eröffnung und Einweihung des katholischen Kollegiums, Kolleg des heil. Franziscus Xaverius genannt, unter der Assistenz Sr. Eminenz des Kardinals und Erzbischofes von Besançon stattgehabt.

Großherzogthum Baden. (Aus einem Briefe.) In der Universitätsstadt Freiburg im Breisgau geben gegenwärtig die Jesuiten eine Mission. Die Prediger sind P.P. Roh und Haslacher, welche auch in der Schweiz im rühmlichen Andenken stehen. „Unser große schöne Dom," schreibt ein Augenzeuge vom 15. Dez., „ist bei jeder Predigt zum Erdrücken voll; die Jesuiten werden sehr gerne „gehört, und müssen die Zeit zwischen einem Vortrag zum „andern beinahe immer im Beichtstuhle zubringen. Auch „die Weltgeistlichkeit unterstützt dieselben im Missionswerk." Wer hätte das vor zwei Jahren gedacht?

England. Sämmtliche Bischöfe der anglikanischen Kirche, nur zwei der Bischöfe, die von Exeter und St. David, ausgenommen, haben eine Adresse an die Königin eingesandt, worin sie gegen die Ernennung von katholischen Bischöfen ꝛc. protestiren; sie sagen darin, durch jene Maßregel werde der Majestät der Königin, welcher allein die oberste Leitung ihrer Unterthanen, in geistlichen Dingen wie in Staatssachen zukomme, eine schwere Unbild zugefügt; England, dessen Kirche ein ächter Zweig der heili-

gen katholischen Kirche Christi sei, werde vom Bischofe von Rom wie ein heidnisches Land behandelt; die katholische Kirche lehre fortwährend dem Worte Gottes zuwiderlaufende Uebungen, schändliche Fabeln, gefährliche Irrthümer; jene Maßregel sei ein Versuch, das englische Volk wieder einer geistlichen Tyrannei, von welcher es durch die Reformation befreit worden, zu unterwerfen u. s. w., u. s. w. Welch ein Kontrast zwischen dieser Adresse und dem herrlichen Schreiben des Kardinal Wiseman!

Der Bischof von Exeter hat dagegen eine Adresse eingeben wollen, worin er behauptet, die geistliche Macht in der Kirche gehe nicht von der Königin aus; sie wurde aber nicht angenommen.

Bekehrungen. Neuerdings sind in den Schooß der katholischen Kirche zurückgekehrt: Hr. J. L. Patterson, Professor am Trinitätskollegium; Hr. A. H. Hanmer, Vikar zu Tiverton; Hr. Alfred Dayman, Vikar zu Wesperton; Hr. J. Stewart, Vikar zu Wolverston; Hr. Trenow, Vikar zu Barthley-Green; Hr. Bikleston, ehemals Vikar zu London; Hr. Maclaurin, Dekan der Diözese von Moray und Roß, Prediger der Episkopalkirche in Schottland; er kündigte selbst seinen Pfarrgenossen seine Bekehrung an; Hr. J. Maillard vom Trinitätskollegium zu Oxford; Hr. Briggett vom St. Johannskollegium zu Cambridge; Hr. Alban-Arden von Dorchester; Hr. W. J. P. Trewd aus der Grafschaft Sommerset; Hr. Marshall; Miß Yates; Miß Kath. Bathurst.

Schottland. Ein Edinburger Blatt meldet, auch in Schottland solle die katholische Hierarchie wieder hergestellt und 7 Bisthümer errichtet werden. Bis jetzt sei das Land in 3 Bezirke getheilt; der Ost- und Westdistrikt hätten je 2 apostolische Vikarien, der Norddistrikt nur einen. Die Zahl der Katholiken habe sich so vermehrt, daß sich die Zahl der Geistlichen in 20 Jahren verdoppelt habe; 1830 seien 60 Geistliche gewesen, jetzt gebe es deren 120.

Lombardei. Mailand. Die 8 Bischöfe der Lombardei waren vom 27. Nov. bis 2. Dez. in Mailand versammelt und haben einen Hirtenbrief an die Pfarrer ihrer Diözesen erlassen, zur Ermahnung und Warnung an die Gläubigen „vor dem Strom von Büchern und Zeitschriften jeder Art, welche Verachtung gegen alles Christliche predigen, das Heiligste ins Lächerliche ziehen, und der Reinheit der christlichen Moral feindlich nachstellen" ꝛc.

Nordamerika. Durch ein päpstliches Breve vom 19. l. J. ist das Bisthum New-York zu einem Erzbisthume mit den Suffraganbisthümern Boston, Hartford, Albany und Buffalo erhoben worden. Es ist dieß das 3te Erzbisthum in den Vereinigten Staaten; das erste war Baltimore, ihm folgte vor zwei Jahren St. Louis. — Der gegenwärtige Bischof, und daher der erste Erzbischof von New-York, ist John Hughes.

— Am 6. Oktober wurde zu Montreal (Kanada) der Grundstein zu einem Jesuitenkollegium gelegt. In den zwei Missionen von Quebek und Montreal sind gegenwärtig 15 Patres, 14 Scholastiker und 11 Koadjutoren.

Neueres.

Solothurn. Heute empfiengen acht Kandidaten des Priesterstandes die Weihe des Diakonats; am 26. d. werden sie zu Priestern geweiht werden; fünf davon gehören dem Kanton Luzern an, zwei dem K. Aargau, einer dem K. Baselland.

— Wir vernehmen so eben, daß letzten Donnerstag Morgens der hochw. Hr. Abt von Mariastein gestorben sei.

Hannover. Hildesheim. Am 24. Nov. fand in Gegenwart der Bischöfe von Münster, Paderborn u. Osnabrück die Weihe des neuernannten Bischofes von Hildesheim, Eduard Jakob Wedekin, durch Se. Eminenz den Kardinal-Erzbischof von Köln statt.

Einladung zum Abonnement
auf das
Sonntagsblatt für das kath. Volk,
welches auch im Jahre 1851 fortgesetzt wird, wöchentlich ein halber Bogen in Format der Kirchenzeitung. Preis franko in der ganzen Schweiz

halbjährlich 10½ Batzen.

Bestellungen nehmen alle Postämter an, so wie auch die Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn gegen frankirte Einsendung von 10½ Batzen; durch den Buchhandel bezogen, kostet dieselbe jährlich in 12 Monatsschriften franco 20 Batzen, und Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen an. Die Jahrgänge 1849 und 50 werden nach Verlangen complet nachgeliefert.

Zu zahlreichem Abonnement laden ergebenst ein

Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn.

(Hiezu eine Beilage.)

☞ Die in andern Zeitschriften und Katalogen angekündigten Werke können zu den nämlichen Preisen auch durch die Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn bezogen werden.

Druck von Joseph Tschan. Verlag der Scherer'schen Buchhandlung.